Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 1. December 1826. Nr. 96.

Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht. Von Johann Gottfried Pahl. Tübingen bei C. F. Osiander 1826. (1 Thlr. 14 gr. oder 2 fl. 51 kr.)

Unter allen guten und vollkommenen Gaben, die von Oben herab kommen, ist Licht die beßte, die vollkommenste. Im Lichte nur gedeiht die physische und die geistige Natur, im Lichte nur kann sich jede Kraft zu hoher Tüchtigkeit entwickeln, in ihm allein besteht alle Wahrheit und Heiligkeit. Soll sich die große Ordnung des geistigen und leiblichen Lebens entfalten, dann muß das Licht wirksam sein; in der Finsterniß geht eine ganze Welt zu Grunde. Nicht auf wunderbarem außerordentlichem Wege aber spendet der Vater des Lichts seine schönste und reinste Gabe; sie erzeugt sich nach ewigem Gesetze. Im Reiche des Geistes ist sie das erhabenste Resultat fortschreitender Bildung und zugleich das großartigste Mittel zu weitergehender Entwickelung; denn in seinem wohlthätigen Scheine wächst der herrliche Baum des geistigen Lebens zu begeisternder Schönheit empor; das Ungeziefer aber, welches seine Wurzeln verletzen und seine Blüthen beflecken möchte, muß sich in die Dunkelheit zurückziehen, auf daß es wohlverdienter Züchtigung entgehe. Das wissen die Diener des Ahriman (die Gesellen des Aschmoghs, dem das Wort der Wahrheit wegen außerordentlicher Grundbosheit unerträglich ist) recht gut; daher ihr unheiliger Kampf gegen das Alles erleuchtende Licht; ein Kampf, den sie führen, seitdem der Menschengeist zu hellerem Bewußtsein gelangt ist. Aber Ormuzd lebt noch, und treu streiten seine Freunde für seines Reiches Herrlichkeit; daß aber ihr Kampf nicht ohne Sieg, nicht ohne entscheidenden Sieg, sein wird, das wußten ja schon die uralten Parsen. Warum sollten sich Christen, Verehrer des größten Lichts, das die Welt erleuchtete, nicht an diesem Gedanken aufrichten, wenn es zu dunkeln beginnt? Dunkelt es etwa auch in unserer Zeit? Wir wollen den Lichtfreund, Pahl, darüber vernehmen.

Nachdem er Paulus, Tzschirner's und Krug's große Verdienste um fortschreitende Aufklärung und ihr ehrenwerthes Unternehmen, die einbrechende Finsterniß in kühnem Gegenkampfe abzuweisen, in einem Dedicationsschreiben gebührend anerkannt hat, legt er in der Einleitung zu der zu beurtheilenden Schrift den Charakter und die Erscheinungen des Obscurantismus dar. Ein reicher Abschnitt, voll der treffendsten Bemerkungen. Der Verf. zeigt den Obscurantismus in seiner sittlichen Verworfenheit und in seiner Unhaltbarkeit. Seine Eigenthümlichkeit besteht nach ihm darin, „daß er in der vorwärts schreitenden Bewegung der vernünftigen Cultur eine Abirrung der Menschheit von ihrem Ziele erblickt und die Bestimmung des geistigen Lebens nur dann für erreicht achtet, wenn es in eine gänzliche Erstarrung verfallen ist, oder so öde und unbewegt da liegt, wie ein gefrorner See. „Keine Neuerung," war von jeher sein Losungswort, „Alles bleibe beim Alten!" sein kategorischer Imperativ. S. 14. „Wahrlich ein böser Geist, der solchen Charakter an sich trägt! Im Süden von Europa vorzüglich waltet dieser Geist;" doch seine Herrschaft im Süden ist nur eine äußere, gehalten durch die Stützen der Gewalt, entbehrend der Bevestigung durch Ueberzeugung und Liebe, und im unversöhnlichen Streite mit der zwar verstummenden, aber dadurch Nichts an ihrer Kraft verlierenden Meinung des gebildeten und ädleren Theiles der Nationen. Im Norden dagegen strahlt die Sonne der Cultur noch immer über den Ländern; nur aus einzelen Standpunkten angesehen durch Nebelstreife getrübt; die Regierungen, ihres gesetzmäßigen Bestandes, ihres guten Gewissens und der Treue ihrer Völker sicher, sind sich bewußt, daß Gedeihen, Größe und Ruhm ihnen in dem Lichte der Bildung werden müssen, und nur in ihm erworben, ihrer würdig seien" S. 24 f. Ueberhaupt meint der Verf., in Deutschland seien die Anstrengungen der Partei, „welche eine allgemeine Obscuration beabsichtigt, weniger zu fürchten, da sie gerade auf dem Punkte scheitern müssen, auf dem sie allein die Mittel erhalten könnte, um mit Erfolg zu wirken. Unsere Fürsten, unerschütterlich stehend auf dem vesten Grunde ihres Rechts, und gegen jeden Feind geschützt durch die gewissenhafte Treue ihrer Völker, haben kein erdenkbares Interesse für die Plane der Verfinsterung, welche nur von Usurpatoren und Tyrannen, als ihren Zwecken förderlich, erachtet werden könnten; und sie sind zu aufgeklärt, um nicht einzusehen und zu fühlen, wie sehr diejenigen sie entehren, die ihnen ein so unwürdiges Mittel zur Bevestigung ihrer Macht vorzuschlagen wagen und wie nur im Lichte der Civilisation gedeihen und erstarken könne, was ihre Pflicht von ihnen fordert, und was sie, um im gesegneten Andenken bei der Nachwelt zu leben und um ihre Völker zu verädeln und zu beglücken, ernstes Sinnes wollen. Weßwegen wir ihnen vertrauen, daß sie unzugänglich gegen die Tücke der Finsterlinge bleiben werden u. s. w." S. 34 f. Ref. hat gewiß nicht weniger Vertrauen zu der Hochherzigkeit unserer ädeln deutschen Fürsten, als der Verf.; dessenungeachtet kann er nur dann die ausgesprochene Hoffnung vollständig hegen, wenn Alle, die inneren und äußeren Beruf zur Vertheidigung der Wahrheit und des Lichts haben, auch Muth und Resignation genug besitzen, frei und kräftig immer und überall zu reden und zu handeln, wann und wo es Noth thut. Die Lenker der Völker sind nicht allwissend, und die Dunkler spinnen ein feines Gewebe; es muß auch bei uns Montlosiers geben, die den Blick der Herrscher auf dasselbe hinlenken.

Der zweite Abschnitt besagt: „Wie der Obscurantismus durch die Läufe der neueren Zeit, in Deutschland, rege und wirksam geworden.“ So trefflich auch dieser Abschnitt im Einzelen ist, so konnte er doch den Rec. im Ganzen nicht befriedigen; denn unverkennbar scheidet der Verf. hier und da nicht scharf genug das Wesen von den ihm anklebenden Auswüchsen. So ist z. B. der Geist der neueren Philosophie durch und durch vernünftig, und ihr tiefstes Streben geht dahin, Alles aus der Wissenschaft abzuweisen, was sich nicht in allen Richtungen vor der Vernunft in seiner Wahrhaftigkeit legitimirt hat. Die Dunkler, welche der Verf. anführt, mit ihren fratzenhaften Ansichten über Vernunft und einige andere Gegenstände, sind nicht die wahren Pfleger jenes Geistes; sie sind ausgeartete, in überschwänglichen Gefühlen gaukelnde Verehrer einer tollgewordenen Speculation. Würde man darum dem wahrhaften Geiste der, aus dem Kantianismus und Fichtianismus nach ewigem Gesetze hervorgegangenen, Philosophie nie auf, was diese verschuldet haben. Uebrigens verdient auch dieser Theil der ausgezeichneten Schrift die ernsteste Rücksichtsnahme; es werden Winke gegeben, die nicht genug beherzigt werden können.

Was der politische Obscurantismus ist und will, das zeigt der dritte Abschnitt. Die reiche Ausstattung, welche der Verf. diesem Abschnitte aus Geschichte und Erfahrung gibt, muß bei ihm selbst nachgesehen werden.

Der vierte Abschnitt beschäfftigt sich mit dem ultramontanischen Obscurantismus. Möchten doch die Alpen hoch genug gewesen sein, dieses moralische Ungethüm abzuhalten! Der Verf. zeigt es in seiner ganzen Abscheulichkeit. Zuerst führt er die Aedeln vor, welche es zu bekämpfen versuchten, dann weist er nach, was ihm neue Kraft gegeben, und endlich, wie keck es wieder geworden. Es wird erinnert (S. 140 f.), wie seine Diener und Freunde ädele protestantische Fürsten offener Arglist, ein großes Land des Unternehmens, die katholische Kirche in seinem Umfange zu vernichten, der Wahrheit zum Trotz beschuldigten; es wird erinnert, wie die nämlichen Sprecher für den finsteren Geist *) den Grundsatz, daß der Papst zwar nicht ex officio, aber auf Anrufen (der Unterthanen) den Huldigungseid relaxiren könne, aus der Finsterniß des Mittelalters hervorziehen; nachgewiesen wird die empörende Unduldsamkeit der ultramontanistischen Obscuranten; gedacht wird (S. 150) der heillosen und gotteslästerlichen Aeußerung des Straßburger Katholiken, daß, wenn es dahin komme, daß Alle die Bibel lesen, die Welt nur ein Aufenthalt für wilde Thiere sein werde. **) Der ganze Abschnitt ist eine ernste Warnungstafel für die Besseren jeder Confession. Möchte ihr Inhalt beherzigt werden!

Aber auch die protestantische Kirche hat ihre Obscuranten. Mit diesen befaßt sich der fünfte Abschnitt. Interessante Winke über die Entwickelung der christlichen Kirche überhaupt und der protestantischen insbesondere werden gegeben. Vorgeführt werden dann die Männer dunkeles Glaubens und bankerutt gewordener Vernunft, welche sich seit einiger Zeit in der Kirche freier Geistigkeit als die Schutzwächter des Heiligthums gebehrden. Es wird gezeigt, wie nachtheilig sie wirken, und wie groß ihre Intoleranz sei. Die Quelle, aus welcher die Hinneigung mancher Protestanten zu den Lehren und Gebräuchen der katholischen Kirche herfließt, wird zum Schlusse nachgewiesen.

Der Mysticismus liefert den Inhalt des sechsten Abschnittes. Wann der Mysticismus entstehe, was er eigentlich sei, und wie nachtheilig er in seiner Ausartung wirke, das sind die wichtigsten Fragen, welche hier auf philosophischem und historischem Wege beantwortet werden. Wenn sich Rec. von dem ganzen Abschnitte sehr befriedigt fühlte, so muß er doch die literarische Begründung, welche der Verf. seiner Entwickelung aus den Schriften der Mystiker auf eine so überzeugende Weise gegeben hat, vorzugsweise auszeichnen; denn gerade bei dem im Unklaren verschwindenden Mysticismus war es nöthig, daß er in seinen wichtigsten Repräsentanten erfaßt werde. Wie diese nun aber in allen Kreisen des Lebens wirken, das kann nur aus dem Buche selbst entnommen werden.

Das Mönchthum und der Jesuitismus beschäfftigen Hrn. Pahl im folgenden siebenten Abschnitte. Treffend ist die Gestalt des Klosterlebens im Mittelalter S. 243 f. gezeichnet. „Der Zweck der Selbstüberwindung und Entkörperung, wird daselbst bemerkt, kam nur noch in dem Style der Ordensregeln und Andachtsbücher vor; dagegen waren die Klöster die Sitze der Pracht, des Lebensgenusses und oft ärgerlicher Schwelgerei. Man schickte die Kinder nicht mehr in diese heiligen Mauern, um sie Gott zu opfern, sondern um ihnen reichliche und bequeme Versorgungen zu verschaffen. Sie waren die Waffenplätze der päpstlichen Gewalt; was von Rom aus unternommen wurde, um den Geist der Völker zu verfinstern, um den weltlichen Arm zu lähmen, wurde aus ihnen gefördert und vollzogen. Sie schienen äußerlich von der Welt geschieden; aber in ihrem Inneren war eine neue Welt erstanden, voll Haß, Zwietracht und Unterdrückung, und der Dienst, der Gott in ihren Tempeln geleistet wurde, war ein unchristlicher Mechanismus, ohne Geist und Wahrheit.“ Und doch reden Viele in unserer Zeit wieder dem Klosterleben das Wort, und die Einführung neuer Klöster wird im Ernste unternommen und durchgeführt! Wohl mögen die Klöster im Mittelalter ihre Verdienste gehabt haben, wenn diese Verdienste auch nicht so groß sind, als sie der Verf. unserer Schrift S. 244 f. darstellt; allein frage man sich doch ernstlich: Was sollen denn die Klöster unserer Zeit Ersprießliches leisten? Warum sollen dieser denn Institute eingeimpft werden, die ihr innerstes Wesen abstößt? Und gesetzt auch, sie brächten wahrhaften Vortheil, ist denn nicht der Nachtheil, der aus ihrem Begriffe und aus ihrer Tendenz für die Sittlichkeit, für das Staatswohl, für die ganze menschliche Entwickelung hervorgeht, bei weitem größer? Möchte deßwegen ja berücksichtigt werden, was der Verf. im Verfolge dieses Abschnittes beibringt. Es ist kräftiges Gegengift gegen Klostermanie. Auch den Jesuitenfreunden wird S. 274 f. eine ernste Mahnung an das Herz gelegt und bemerklich gemacht, wie wenig die Grundsätze und die Methode der Söhne des h. Loyola geeignet seien, den Lauf der liberalen Ideen zu hemmen und die Ansichten allmählich auszulöschen, die die frommen Väter selbst gelehrt und in einer Steigerung vorgetragen haben, welche die bedenklichsten Mißverständnisse veranlassen konnte.

*) Im Mastiauxischen Journal.

**) 1824. Juni. S. 377.

Erinnert wird, wie sie ihre Usurpation in Paraguay entschuldigten. „Es sei traurig, so äußerten sie in ihren vertrauten Missionsberichten, wenn man sehe, wie allenthalben die Gewalt mehr von lasterhaften Menschen und Pinseln, als von einsichtsvollen und frommen Menschen gehandhabt werde. Daher thue es Noth, daß sich gerade die Verständigen und Tugendhaften enger verbinden und die Regierung über die anderen allgemein an sich nehmen. Dieß sei das wahre Reich Gottes. Es gebe keine andere gesetzliche und vernünftige Oberherrschaft, als jene des Verstandes und der Tugend.“ *) Hr. Pahl meint, über solchen Entschuldigungsgründen möchte selbst den Herren von Bonald und von Haller die Haut schaudern. Ob aber seine Hoffnung, daß der Jesuitismus in Deutschland nicht wieder aufleben werde, begründet ist, wird die Zeit lehren. Möge der Himmel und alle Aedeln ein unüberwindliches Bollwerk sein!

Im 8. Abschnitte begegnen wir dem Wunderglauben, im 9. wird von dem Argwohn geredet, der auf die deutschen Universitäten gefallen; der 10. handelt von der Furcht vor der freien Presse; im 11. werden unsere Pflichten und unsere Hoffnungen zur Sprache gebracht; den Anhang bilden Bruchstücke aus den Papieren eines Antiobscuranten. So reich und herrlich auch hier der Inhalt ist, so gerne wir darum auch eine und die andere Stelle ausheben und unseren Lesern vorlegen möchten, so gebietet es uns doch der uns zugemessene Raum, uns mit der Anführung der Ueberschriften zu genügen, und es den Lesern zu überlassen, was der Verfasser Treffliches über die bezeichneten Gegenstände vorbrachte, bei ihm selbst nachzusehen. Sie werden auch hier nicht ohne die größte Befriedigung von ihm scheiden. Nur der letzte Abschnitt, der sich über unsere Pflichten und unsere Hoffnungen verbreitet, macht vielleicht auf sie denselben Eindruck, den er auf den Rec. hervorbrachte. Es scheint diesem nämlich, als ob der Verf. bei dem ersten Theile dieses Abschnittes, der von unseren Pflichten handelt, etwas specieller und ausführlicher hätte werden müssen; wer soll für Wahrheit kämpfen, und hauptsächlich, wie muß der heilige Kampf geführt werden, diese Fragen hätten die bestimmteste Beantwortung erfahren sollen. Andeutungen reichen nicht aus, wo eine ganze Schrift kaum den Gegenstand erschöpft. Zudem ist in diesem Abschnitte der Centralpunkt des ganzen Buches gegeben, denn nicht das Wissen von den Unternehmungen des Obscurantismus in den verschiedenen Richtungen des Lebens ist das Wichtigste; es ist nur Mittel, hohe Begeisterung und umsichtigen Verstand zu kräftiger Abwehr zu geben; daher muß sich auf diese Abwehr Alles beziehen, und je eindringlicher und umfassender gerade hier die Darstellung ist, desto gelungener muß sie genannt werden.

Doch kein Tadel, sondern herzlicher Dank soll dem biederen Verfasser für das herrliche Geschenk, welches er seinem Vaterlande mit seiner ausgezeichneten Schrift gemacht hat, ausgesprochen werden. Er hat ohne alle Leidenschaftlichkeit und mit bewundernswerthem Freimuthe wichtige, sehr wichtige Wahrheiten in einer ädeln und kräftigen Sprache gesagt und erwiesen. Niemand darf seine Schrift ungelesen lassen, der die größten Interessen der Menschheit nicht aufgegeben hat. Darum lese sie der Lichtfreund; sie wird ihm Genuß und Aufmunterung gewähren, nicht zu ermatten in ädler Wirksamkeit für echte Wissenschaft und geistige Freiheit; aber auch der Finsterling lese sie; nicht ohne Belehrung, vielleicht auch nicht, ohne sich zu bekehren, legt er sie aus der Hand; denn wenige Menschen nur haben der klaren, ergreifenden Wahrheit ganz abgeschworen; die meisten sind von sich oder von Anderen verführt.

6 = 7 — 1.

*) S. K. H. v. Langs Geschichte der Jesuiten in Baiern.

Tapho-liturgische Blätter in Reden, Entwürfen und Gebeten an Gräbern für häusliche und kirchliche Erbauung durch Joh. Wilh. Friedr. Lampert, Königl. Baier. Freiherrl. von Wöllwarth. Pfarrer in Markt Ippesheim. Nürnberg, bei Riegel und Wießner 1826. (1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.)

Dieses Werk hat, wie der Hr. Verf. selbst in dem kurzen Vorworte bemerkt, vor mancher anderen ähnlichen Sammlung viel Eigenthümliches, und dieses soll, wie er (S. VI.) erinnert, darin bestehen, daß der Inhalt „wie für die Kirche, also auch für das Haus zum Trost und zur Erhebung gegeben sei.“ Diese Autokritik kann Rec. nicht nur als richtig anerkennen, sondern er will sie auch, zur Ehre des Verf., noch erweitern. Der Inhalt jeder Leichenpredigt oder Rede ist einmal eine Würdigung des Lebens und der Verdienste der Verstorbenen, dann ein daraus abgeleiteter Trost für die Hinterlassenen, und endlich eine Geisteserhebung sowohl dieser, als aller übrigen Zuhörer. Von diesen drei Gegenständen ist nun wohl unbezweifelt der erste am schwersten zu behandeln, um auf der schmalen Gränze zwischen bescheidenem Lobe und schonendem Tadel zu bleiben. Unser Verf. hat sie nicht allein glücklich zu finden, sondern sich auch immer vestes Schrittes auf derselben zu erhalten verstanden; den Beweis geben die Entwürfe Nr. 18, 28, 30 und besonders der erste Theil der 21. Rede. Der Reden und Entwürfe sind 36. Diesen folgen Gedichte in 5 Numern und die 42. gibt unter der Aufschrift „Immortellen“ Gedanken berühmter Prediger, Dichter und Weltweisen über Leben, Tod, Grab und Ewigkeit. Das Erste, was nun die Kritik, hinsichtlich der Reden und Entwürfe zu thun hat, ist die Wahl des Textes zu beleuchten. Zu gewöhnlichen Leichenreden, wie z. B. Nr. VIII. Unser Wiedersehen, ist ein passender Text leicht gefunden. Solcher Reden allgemeines Inhalts gibt es aber wenige in diesen tapholiturgischen Blättern, desto häufiger eigentliche Casualreden, weßhalb dieses Buch besonders noch ungeübten Predigern mit Recht empfohlen werden kann. Zu diesen Casualreden nun hat der Verf. großentheils sehr passende Texte gewählt, z. B. VII. Am Grabe einer Braut: 1 Maccab. 9, 41; Am Grabe einer armen Wittwe, Mutter von vier Kindern, zum Aerndtefeste: Ps. 126, 6; Am Grabe eines sehr verdienten Arztes: Apost. Gesch. 20, 22—25. 37; eines starken, kräftigen Mannes, der schnell gestorben: Sir. 38, 23; eines redlichen Alten: 1 Kön. 19, 4. und deren ließen sich noch mehrere anführen. Auch hat der Verf. einigemal Nr. II und IV ganze Lieder als Text gewählt, und in der letzteren Numer damit noch einen biblischen Spruch verbunden. In Nr. II. hat er das Lied: Meine Lebenszeit verstreicht rc. meisterhaft zu einer eindringlichen, herzerhebenden Rede benutzt, und die Aussprüche des from-

men Sängers mit den passendsten Bibelstellen unterstützt. Weniger als die Textwahl haben Rec. die Dispositionen gefallen, weil sie zuweilen undeutlich und logisch falsch sind. Z. B. Nr. III. Am Charfreitage, Text Joh. 19, 38. Thema: Was sollen unsere Gräber sein in der Weihe durch Jesu Grab? Warum nicht lieber: Wozu hat Jesus durch seine Grablegung unsere Gräber geweiht? Nr. XIII. Text Luc. 23, 43. Jesu Trostwort für christlich Sterbende, von seinem Kreuze gesprochen. Da in den Theilen stäts von Verheißung die Rede ist, sollte dieses Wort auch in den Hauptsatz aufgenommen worden sein. Nr. XXVII. Thema: Fragen, die wir an uns selbst zu machen haben, bei der Klage, ein größeres Maß der Leiden tragen zu müssen. Hier verlangt das Wort „größeres" einen Nachsatz, und das Thema sollte überhaupt besser construirt sein. Nr. XXXVI: Was soll der Gang hinter dem Sarge her? Diese Frage erscheint zu gemein und unbestimmt, was um so mehr zu tadeln ist, da die Theile trefflich sind. Mitunter kommen auch gereimte Dispositionen vor, z. B. XVI. Wahrheiten, die wir nicht zurückweisen können, Tröstungen, die wir nicht zurückweisen wollen 2c.

1) Es welkt der Jugend Blumen(=)Kleid.
2) Es weicht des Menschen Herrlichkeit.
3) Oft früh schon mischt zur Lust sich Leid.
4) Doch Eines bleibt in Ewigkeit.
5) Heil dem, der früh sein Herz ihm weiht!
6) Der Himmel Trost und Heil ihm beut.

Rec. will diese zuweilen recht gut anwendbare Manier eben nicht verwerfen, möchte sie aber doch bei so viel Abtheilungen, wo sie zum Reimgeklingel wird, nicht als schön ansehen. In Nr. 19. sind sogar die Unterabtheilungen gereimt. Was die Schreibart anlangt, so ist sie hinsichtlich der Worte fast durchaus ädel, erhaben, ja nicht selten in das Gebiet der Poesie streifend, und wer möchte deßhalb mit dem Verf. rechten! Wo es sich, wie an den Gräbern unserer Hingeschiedenen, um des Menschen höchstes Interesse handelt, da soll auch selbst in gewöhnlichen Fällen die Sprache erhaben sein. Um desto mehr fallen hier einige Wörter auf, welche den geisterquickenden Eindruck des Ganzen widrig stören, z. B. S. 19. Jesum den „Herumgeschleppten" und S. 25 sein Leben ein „durchgeschlepptes" zu nennen, in dessen letzte Stunden sich ein „grauses" Maß von Schmerz 2c.; S. 21 ebenfalls von Jesu „in den Tod stürzen"; S. 37 in der Anmerkung „alldort"; S. 32 „die Saat die Thränen" ist wohl ein Druckfehler. Der Periodenbau ist größtentheils gerundet, fällt aber nicht selten ins jambische Versmaß, z. B. S. 33: „Der Freundschaft und der Liebe Glück bewegt sich rein nur in des reinen Menschen Brust." Solcher Stellen finden sich viele. Auf Wortstellungen, wie die S. 46: „welches der reinste Genuß, welches die ädelsten Mühen, welches die siegreich durchkämpfte Sorge, welches die frömmeste That, welches die 2c." stößt man, was zu loben ist, höchst selten, indem die Wiederholung dieses Fürworts doch wohl nicht als eine Verstärkung des Sinnes gelten kann. Hier nimmt Rec.

noch Gelegenheit zu fragen, ob der Titel „Tapho — an Gräbern" nicht eine Tautologie enthalte. Ungeachtet der Ausstellungen, welche Rec. zu machen sich genöthigt sah, versichert er doch, daß er fast bis zur Hälfte des Buchs gelesen habe, eh' er daran dachte, den Beistift zu kritischen Bemerkungen in die Hand zu nehmen, so anziehend war ihm Inhalt und Sprache des Werkes. Auch die fast bei jeder Rede vor und nach gegebenen poetischen Stücke sind fast durchaus dankenswerth, ja zum Theil trefflich; z. B. S. 17. Kennt ihr das Haus? S. 71. So hast du denn das Irdische empfangen, du stilles Grab! S. 89. Allen, die an Gräbern weinen 2c. S. 134. Im Grabe — ruht sich's sanft und gut 2c. sehr herzlich und erhebend. Dasselbe gilt auch von S. 147. Der längste Lauf wird einst geendet 2c. S. 175. Es ist genug! Om.

Kurze Anzeigen.

Reinhard's, gewesenen Oberhofpredigers in Dresden, Belehrungen und Tröstungen an den Gräbern unsrer Lieben, aus seinen hinterlassenen Predigten gezogen von C. F. Dietzsch, Stadtpfarrer in Oehringen. Stuttgart, in der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1823. VI u. 144 S. 8. (12 gr. oder 54 kr.)

Ueber diese Betrachtungen des sel. Reinhard selbst Etwas zu sagen, wäre um so unnöthiger, als über das Charakteristische und den Werth Reinhardscher Predigten längst entschieden ist. Aber eine eben so entschieden verdienstliche Arbeit war es, aus der starken Sammlung derselben diejenigen zu sammeln, welche bei dem Verluste der Unsrigen beherzigt zu werden verdienen; sie in eine gewisse Ordnung unter sich zu bringen; das Wesentlichste, welches sie über die abgehandelten Materien enthalten, in gedrängter Kürze zusammenzuziehen, und ihnen die Gestalt von Betrachtungen zu geben, welche der Bekümmerte entweder für sich allein, oder mit den Seinen anstellt. Es sind dieser Betrachtungen 18. 1. Betr. Die Trennung von unsern Lieben. 2. Betr. Die Störungen, welchen die menschlichen Verbindungen ausgesetzt sind. 3. Betr. Welche Wichtigkeit die Auflösung unsrer irdischen Verbindungen für uns haben soll. 4. Betr. Von der fürchterlichen Gewalt, welche der Tod über die Jugend behauptet. 5. Betr. Ueber das frühe Ende guter Menschen. 6. Betr. Daß man den besten Menschen gemeiniglich erst nach ihrem Tode Gerechtigkeit widerfahren läßt. 7. Betr. Die Pflichten gegen Verstorbene. 8. Betr. Ueber die Neigung, bei dem Tode der Unsrigen der Traurigkeit vorsätzlich nachzuhängen. 9. Betr. Der wunderbare Zusammenhang trauriger Begebenheiten und erfreulicher Folgen bei den Schicksalen der Menschen 2c.

— — r.

Die sechs Hauptstücke des Lutherschen Katechismus. Zum Schulgebrauch aufs Neue in den Druck besorgt und mit einem kleinen Anhange von Sprüchen und Liederversen versehen von dem Seminardirektor D. W. Harnisch. Halle, in Commission bei Eduard Anton. 1825. 8. 16 S.

Das Büchlein enthält nichts mehr und weniger, als was der Titel besagt, nämlich die sogenannten sechs Hauptstücke, nebst Luthers Erklärungen. Die angehängten Sprüche und Liederverse sind recht glücklich gewählt und passend, um auswendig gelernt zu werden.